



Liebes Tagebuch . . .

Die armen Raucher. Nun werden sie auch noch auf der Straße wegen ihres Lasters angesprochen. Also nicht, weil sie nikotinhalige Abgase in ihre Lungen saugen, sondern weil sie die Kippen lässig auf die Straße schnippen. Das mag im Westen mit Clint Eastwood vielleicht stilschlecht wirken, aber die Fußgängerzone ist nunmal nicht die Prärie. Cowboys findet man ebenfalls kaum noch zwischen Talbahnhof und Peter-Paul-Kirche. Aber jede Menge Kippen. Gestern machten sich Schüler auf, diese Hinterlassenschaften und mehr in der Innenstadt zu beseitigen. Das hinderte manchen jedoch nicht daran, die Zigarette in bester Western-Mannier fallen zu lassen. Die Initiatorin der Schüleraktion, Brigitte Averdung-Häfner, sprach einen Übeltäter an. Der Mann reagierte verwundert und ungläubig. Dann raunte er ein „Sorry, ich habe das unbewusst getan“. Immerhin. Wenn jetzt noch die Einsicht folgt, dann sind wir alle einen Schritt weiter. Seine Kippe ließ er dennoch auf dem Boden liegen. Soweit ging sein Verständnis dann doch nicht. Wahrscheinlich wirft der Mann auch in seinem Wohnzimmer die Zigarette auf den Teppich. So ganz unbewusst...

Patrick Nowicki

KURZ NOTIERT

Schlagzeilen von einst wecken Diskussionen

Eschweiler. Aktuelle Tagesthemen und Schlagzeilen der Eschweiler Zeitung auf historischem Hintergrund erörtern: Armin Meißner zeigt in der Volkshochschule ab Montag, 9. Dezember, wie man das macht. Treffpunkt für die vorgesehenen zwei Abende ist jeweils 18.30 Uhr. Sie dauern etwa 90 Minuten. Meißner: „Es ist doch historisch interessant, wie man früher mit Spionen umging – jedenfalls im Vergleich mit der Verletzung unserer Grundrechte durch die USA.“ Oder auch dies: „Willy Brandt trat zurück, als ein Spion in seiner Umgebung nicht aufgedeckt wurde. Und was ist mit der heutigen Kanzlerin und den Heerscharen von Spionen, die aber in der US-Botschaft sitzen und erst von der Presse enttarnt werden?“ Es lohnt sich, mal in historischen Dimensionen zu denken und zu diskutieren. Anmeldung: ☎ 70270.

ES FREUT UNS, . . .

... dass der Eschweiler Geschichtsverein mit einer Bücherbörse am „Weihnachtsmarkt für Hobbykünstler“ am 30. November und 1. Dezember im Rathausfoyer teilnimmt. Angeboten werden Schnäppchen aus Büchern, Schriften- und Kalenderbeständen, die dem Verein als Dubletten vorliegen.

ES ÄRGERT UNS, . . .

... dass wieder jemand mit Scherben und Klängen versehene Hundeköder an der Weisweiler Kippe ausgelegt hat, wie eine Leserin berichtet.

Haben auch Sie etwas, das Sie freut oder ärgert? Rufen Sie an (☎ 555 49 30), faxen Sie (555 49 49) oder schreiben Sie uns – Kontaktadressen siehe unten.

KONTAKT

ESCHWEILER NACHRICHTEN
Lokalredaktion:
Englertstraße 18, 52249 Eschweiler,
Tel. 0 24 03 / 5 55 49 - 30, Fax 0 24 03 / 5 55 49 - 49.
e-Mail:
lokales-eschweiler@zeitungsverlag-aachen.de
Rudolf Müller (verantwortlich), Patrick Nowicki,
Tobias Röber.
Service: 0241 / 5101 - 701
Leseort:
Librodrom
Marienstr. 2, 52249 Eschweiler
Tel. 0 24 03 / 7 49 72 33, Fax: 0 24 03 / 45 84
Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. 9 bis 18.30 Uhr, Sa. 9 bis 15 Uhr



Innovatives Bauen und Wohnen: Auf einer drei Hektar großen Fläche an der Friedrich-Ebert-Straße ist das Wohngebiet „Neue Höfe“ geplant.

Faktor X: Kooperativ und sparsam wohnen

Mehr als 100 Leute informieren sich über Baugebiet „Neue Höfe“. Stadt zeigt auf, wie man beim Bauen die Ressourcen schont.

VON DANIEL GERHARDS

Eschweiler-Dürwiß. Es soll eine neue Form des Zusammenlebens entstehen. Im Faktor-X-Wohngebiet „Neue Höfe“ soll ein gemeinschaftlich organisiertes Wohnquartier entstehen. Das heißt, dass Nachbarn nicht wie in jedem anderen Neubaugebiet bloß nebeneinander wohnen. Sie sollen eng kooperieren, sich Dinge teilen oder auch gemeinsam Flächen kaufen – etwa kleine Höfe zwischen den Häusern. Dabei sollen viele kleine Quartiere in dem drei Hektar großen Wohngebiet entstehen. Und ein entscheidender Faktor kommt noch dazu: Wohnen soll dort ressourceneffizient organisiert werden.

Dieses Modell scheint für viele Leute interessant zu sein. Bei einer Informationsveranstaltung in der Dürwißer Festhalle hören sich am Dienstagabend mehr als 100 Interessierte an, was die Verantwortlichen zu dem Projekt zu sagen haben. Die Flächen in dem Plangebiet gehören der Stadt (rund

20 700 Quadratmeter) und dem RWE-Konzern (rund 8100 Quadratmeter). Architekt Harald Faerber hat schon eine genaue Vorstellung von dem Wohngebiet: Es soll einen zentralen Quartiersplatz geben. Dort könne er sich ein Café und gemeinschaftlich genutzte Räume, zum Beispiel Gästezimmer, Büros oder Sporträume vorstellen. Auf weiteren Gemeinschaftsflächen könnten kleine Nutzgärten, Werkstätten oder Fahrradverleihstationen eingerichtet werden.

Homogenes Bild

Zusätzlich soll es innerhalb des Gebiets kleinere Einheiten geben. Die könnten etwa aus mehreren Häusern bestehen, zwischen denen dann eine gemeinsam genutzte Hoffläche entsteht. Diese müssten die Eigentümer unterhalten und pflegen. Die Straßen seien hingegen wie in jedem anderen Baugebiet städtisch.

Wie einzelne oder in Gruppen organisierte Bauherren vorgehen

sollen, beschreibt die Stadt in einem Gestaltungshandbuch. „Das soll zeigen, wie wir uns die Bebauung vorstellen“, sagt Hermann Gödde, Technischer Beigeordneter. Es müsse nicht jede Häusergruppe gleich aussehen, allerdings soll es in jeder einzelnen Gruppe ein homogenes Bild geben. Also: keine Schwarzwaldhaus neben Bauhausarchitektur.

Zusätzlich möchte die Stadt in einem Bauhandbuch aufzeigen, welche Möglichkeiten zum ressourceneffizienten Bauen es gibt. Das soll eine Orientierungshilfe für die Bauherren sein.

Denn in Sachen schonender Umgang mit Energie und Ressourcen verfolgen die Planer in Dürwiß einen ambitionierten Ansatz. Man wolle sich den kompletten, auf 100 Jahre ausgelegten Lebenszyklus eines Hauses anschauen. „Gebäude brauchen in der Zeit, in der wir sie nutzen, immer weniger Energie. Während sie errichtet werden, wird immer mehr Energie verbraucht“, sagt Klaus Dosch von der Aachener Stiftung Kathy Beys. Deshalb müsse man Häuser so planen, dass auch ein späterer Umbau mit kleinem Aufwand möglich ist. Zusätzlich könnten Ressourcen gespart werden, indem man Materialien wie Holz, Naturdämm- und Recyclingbaustoffe verwendet. So zu bauen, sei nicht unbedingt teurer, meint Dosch.

„Enorme Mengen Energie“ ließen sich auch einsparen, wenn man schon beim Straßenbau auf den Ressourcenverbrauch achtet. „Wenn man die Straßen in einem Neubaugebiet nicht so baut, wie man das immer macht, sondern so, dass es ressourcenschonend ist, kann man mit einem Siebtel der Energie auskommen“, sagt Dosch. Und Dosch treibt die Sparidee

noch weiter. Wenn man Gästerräume oder andere Einrichtungen gemeinsam nutzt, verbraucht man noch schon wieder weniger Rohstoffe und Energie. „Ich selbst habe mir gemeinsam mit zwei Nachbarn einen Rasenmäher gekauft“, sagt er. Und das führe nicht zu Streit unter den Eigentümern. „Das hat zwei Vorteile. Wir konnten uns gemeinsam einen besseren Rasenmäher kaufen. Und es ist nicht einmal zu der Situation gekommen, dass wir ihn gleichzeitig nutzen wollten“, sagt Dosch.

Dieses Beispiel lasse sich auch auf ein Wohnquartier übertragen. So könnte beispielsweise eine Car-Sharing-Station für das Viertel sinnvoll sein. Das solle allerdings nicht heißen, dass der Individualverkehr aus dem Wohngebiet verbannt wird. Es soll „ausreichend“ Stellplätze für die Anlieger geben, sagt Faerber.

Allerdings solle man sich vorher genau überlegen, ob man in ein auf Gemeinschaft und Kooperation ausgerichtetes Wohngebiet zieht. Man müsse „Toleranz, Hilfs-

bereitschaft, Engagement, Gelassenheit und Zeit“ mit in das Wohnprojekt bringen. Wer nicht gerne Kompromisse eingeht, sei für solche ein Wohnprojekt weniger geeignet, sagt Helene Maron vom Klaus Novy Institut, das eine Erhebung zum gemeinschaftlichen Wohnprojekte gemacht hat.

Kein reines Großstadtphänomen

Wohnprojekte unterschiedlicher Ausprägung seien längst kein reines Großstadtphänomen mehr. Maron hat mehrere kooperative Wohnformen im ländlichen oder kleinstädtischen Raum untersucht – zum Beispiel auch in Alsdorf.

Trotzdem falle es vielen Leuten schwer, sich von gewohnten Wohnformen zu trennen und etwas Neues auszuprobieren. Große, bundesweit ausgearbeitete Energieeinsparziele ließen sich aber nur erreichen, indem auf Innovation gesetzt wird, meint Gödde: „Mit Neuem tun sich viele Leute schwer. Aber wir wollen in Eschweiler vorgehen.“

Erschließung und Vermarktung ab Herbst 2014

Rückblick und Vorschau auf die Meilensteine für das Wohngebiet „Neue Höfe“:

Mai 2013: Erstellung einer Screeningstudie zu gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Daraus leitet sich eine Handlungsempfehlung für Dürwiß ab.

Juli 2013: Beginn des Bebauungsplanverfahrens.

Oktober 2013: Vorstellung des Projekts auf dem World Resources Forum in Davos in der Schweiz.

Bis März 2014: Das Architekturbüro E. + H. Faerber überarbeitet den städtebaulichen Entwurf.

März 2014: Offenlage des Bebauungsplans.

Mai 2014: Satzungsbeschluss für den Bebauungsplan.

Juni 2014: Informationsabend zu „Erschließung und Vermarktung“.

Herbst 2014/Frühjahr 2015: Erschließung und Vermarktung der Flächen beginnen.



So könnte das Zentrum des Faktor-X-Wohngebiets aussehen: Die Planer sprechen sich für einen Quartiersplatz aus. Grafik: E. + H. Faerber

Immer öfter werden Mitarbeiter im Rathaus von Bürgern bedroht

Die Behörde macht gegen die Gewalt am Arbeitsplatz mobil

VON PATRICK NOWICKI

Eschweiler. Im Rathaus schaut seit einigen Monaten ein Sicherheitsfachmann nach dem Rechten. Allerdings verrichtet er seinen Dienst nicht nur, weil die Verwaltung Einbrüche befürchtet, sondern auch, um die Mitarbeiter zu schützen. In den vergangenen Monaten ist es immer wieder zu Auseinandersetzungen gekommen. Der Leiter des Sozialamtes musste sogar ins Krankenhaus. „Das Maß ist überschritten“, sagt die Personalratsvorsitzende Sandra Fink-Hunscheidt. Sie und Bürgermeister Rudi Bertram unterzeichneten gestern die Grundsatzklärung gegen Gewalt am Arbeitsplatz.

Schimpf Tiraden sind im Eschweiler Rathaus inzwischen an der Tagesordnung. Wenn jemand meint, zu Unrecht ein „Knöllchen“ bekommen zu haben, dann kann es schon einmal laut werden. Aber manchmal gehen die Anfein-

dungen gegen die insgesamt 750 städtischen Bediensteten in Rathaus, Feuerwache und WBE über ein Schimpfwort hinaus. Dann folgen Drohungen und Belästigungen

„Es kann nicht sein, dass eine Mitarbeiterin Angst hat, zu ihrem Auto zu gehen.“

SANDRA FINK-HUNSCHIEDT, PERSONALRATSVORSITZENDE

gen – mit teilweise schweren Folgen. In einem Fall musste Sandra Fink-Hunscheidt eine Kollegin zum Parkhaus begleiten. Für sie ist das Maß überschritten: „Es kann nicht sein, dass eine Mitarbeiterin Angst hat, zu ihrem Auto zu gehen.“

Die jetzt unterzeichnete Grund-

satzklärung setzt auf den Dialog mit den Bürgern: „Wir für Sie mit Ihnen!“ lautet der Leitspruch. „Es geht um gegenseitige Wertschätzung“, sagt Bürgermeister Rudi Bertram. Der Verwaltungschef weiß allerdings auch, dass nur vereinzelte Bürger die Grenzen überschreiten. „Dies sind dann meistens Menschen, denen man ein solches Verhalten nicht zutrauen würde“, berichtet er. Die Konflikte entstünden überall dort, wo Publikumsverkehr ist: Im Sozialamt und Bürgerbüro, aber auch bei Einsätzen der Feuerwehr.

Die Verwaltung reagierte mit mehreren Maßnahmen auf die Entwicklung, die Bertram nach eigener Aussage „zuerst nicht wahrhaben wollte“: Ein Sicherheitsfachmann schaut im Rathaus nach dem Rechten. Die Mitarbeiter in sensiblen Bereichen sind nie alleine im Büro. Zudem haben sie die Möglichkeit, bei Gefahr einen sogenannten Net-Alarm auszulösen.



Unterzeichneten eine Grundsatzklärung gegen Gewalt am Arbeitsplatz: die Personalvertreter im Eschweiler Rathaus und Bürgermeister Rudi Bertram. Foto: Patrick Nowicki

Das bedeutet, dass sie mit einer Tastenkombination Kollegen um Hilfe bitten können. Darüber hinaus nehmen Rathausmitarbeiter am Deeskalationstraining teil.

Ist jemand nicht einsichtig und attackiert einen Rathausmitarbeiter weiter, dann wird ein Hausverbot erteilt, was gar nicht so einfach ist. „Ein Sozialhilfeempfänger hat zum Beispiel ein Anrecht darauf,

ins Amt zu kommen“, sagt Sandra Fink-Hunscheidt. Ist er jedoch einmal auffällig geworden, dann wird er vom Sicherheitsfachmann begleitet.

Bertram hofft, dass sich die Zahl der Streitsituationen in der Behörde wieder verringert: „Wir sind ein Haus der Bürger. Dieses sollte auch für jeden offen stehen“, sagt der Bürgermeister.